

Interessant ist der Befund des offensichtlich stark gestörten und im Inventar daher möglicherweise nicht vollkommen auf uns gekommenen Grabes 741, das u. a. einige Metallobjekte enthielt, die Verf. funktional noch nicht eingeordnet hat. Hier wäre zu überprüfen, ob es sich nicht um Teile vom Pferdegeschirr handeln könnte. Der „asymmetrische Bronzeanhänger?“ (Taf. 193,2) erinnert in seinem Aufbau und seiner dreifachen Durchlochung an die sog. Trensenscheiben, die auch aus anderen frühromischen Fundkomplexen, wenn auch nicht in identischer Form, bekannt sind. Am nächsten kommt diesem Stück vielleicht eine Trensenscheibe aus dem Kastell Burghöfe<sup>5</sup>.

Die wenigen hier angesprochenen Mängel können selbstverständlich den Wert der vorliegenden Veröffentlichung nicht schmälern, geschweige denn in Frage stellen. So bleibt nur zu wünschen, daß Verf. den dritten und insbesondere vierten Teil in nicht allzu ferner Zeit vorlegen möge. Ohne Zweifel wird die Wederath-Publikation damit künftig zu den wichtigen Marksteinen nicht nur für die Erforschung des spätlatène- und römerzeitlichen Bestattungswesens gehören. Es gibt nur wenige Fundplätze, an denen sich die Verschmelzung von autochthonem mit mediterranem Brauchtum auf der Grundlage einer solch ausgezeichneten Dokumentation studieren lassen wird.

Frankfurt a.M.

Joachim Gorecki.

<sup>5</sup> G. Ulbert, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforsch. 1 (1959) 72 u. Taf. 51, 28.

**Norbert Heger, Salzburg in römischer Zeit.** Salzburger Museum Carolino Augusteum, Jahresschrift 1973, Band 19, Salzburg 1974. 235 Seiten, 161 Abbildungen auf 8 Farb- und 72 Schwarzweißtafeln und 56 Abbildungen im Text.

Die Schwierigkeit, sich über die Geschichte Salzburgs in römischer Zeit einen Überblick zu verschaffen, lag bisher im unzureichenden Publikationsstand begründet. Daß nun nach langer Zeit eine erste, gut lesbare und sehr aufschlußreiche Zusammenfassung vorliegt, ist das große Verdienst des Verfassers. Neben vielen Kleinaltertümern (Münzen, Trachtzubehör, Gefäße, Statuetten usw.), die hier teilweise zum erstenmal im Bild vorgestellt werden, überrascht der Reichtum an Bildwerken, Mosaiken und Wandmalereien. Das umfangreiche, überwiegend recht gute Bildmaterial legt dafür eindeutig Zeugnis ab. Die – leider – nicht durchnummerierten Textabbildungen bringen als Ergänzung u. a. die Baubefunde und Kartenmaterial. Der Titel des Werkes ist insofern etwas mißverständlich, als auch Funde und Befunde aus dem Land Salzburg herangezogen werden.

Von den drei Hauptkapiteln (S. 11–15 „Kelten“, S. 17–156 „Kelten und Römer“, S. 157–163 „Romanen“) bestreitet das mittlere den Hauptteil. Hier erfolgt nochmals eine Aufgliederung in einen ersten historischen Abriß (S. 17–29 „Geschichte Salzburgs im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr.“), in eine Übersicht „Das Leben im römischen Salzburg“ (S. 30–147, u. a. „Die Stadt an der Salzach“, „Flachland und Gebirge“, „Kunst“, „Wirtschaft“) und in eine zweite historische Schilderung der „Geschichte Salzburgs im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.“ (S. 148–156). Dem Haupttext folgen die Anmerkungen (S. 164–189), unter denen sich manch wichtige Information verbirgt. Den Abschluß des Werkes bilden ausführliche Verzeichnisse (S. 190–235: Abkürzungs- und Literaturverzeichnis, ein ausführliches „Verzeichnis

der Abbildungen auf Tafeln“ mit weitergehenden Erläuterungen, ein „Verzeichnis der Abbildungen im Text“ mit teilweiser Wiederholung der Abbildungsnachweise im Text, schließlich ein „Abbildungsnachweis“ und ein „Register“).

Ein Mangel in dem Buch ist das unzureichende Kartenmaterial. Die Übersichtskarten S. 48 und 72 kann man nur mit Mühe entziffern, außerdem scheint mir die Tendenz bedenklich, auf den Verbreitungskarten, zu S. 48 und 72 zusätzlich S. 15 und 49, nur Funde aus dem Land Salzburg einzutragen. Beim unvoreingenommenen Leser wird dann leicht der Eindruck erweckt, als gäbe es jenseits der Grenzen nichts dergleichen. Daß eine solche erweiterte Kartengestaltung sehr nützlich sein kann, beweist der Verf. durch die Abbildung auf S. 22 („Der Verwaltungsbezirk von Iuvavum und das Land Salzburg“). Gering schätzt Heger auch den Gewinn eines Planes des römischen Salzburg ein (S. 33). Die Eintragung von „isolierten Mäuerchen in den Stadtplan“ bringt wegen fehlender Datierungsmöglichkeiten nach Verf.s Ansicht überhaupt nichts. Daß er dann in der Art eines Rundganges (S. 34ff.) durch die Stadt einzelne zutage gekommene Befunde mit Bezug auf heutige Straßennamen betrachtet, hinterläßt dann doch eine gewisse Verwirrung beim Leser. Wenn nicht in diesem Buch, wo soll der Anfang für einen Übersichtsplan zu Salzburg in römischer Zeit gemacht werden? In der am 1. April 1976 neu eröffneten Ausstellung Iuvavum/Salzburg im Souterrain des Museums Carolino Augusteum ist jetzt eine solche Karte zu sehen.

Das unzureichende Kartenmaterial, eine Tatsache, die möglicherweise gar nicht dem Autor angelastet werden kann, ist der einzige Mangel in dem rundum gelungenen Buch. Dazu ein paar Bemerkungen, die beim Lesen aufgefallen sind. In Anm. 24 auf S. 165 setzt sich der Verf. ausführlich mit der viel diskutierten Inschrift von La Turbie (*tropaeum Alpium*) auseinander. Entgegen J. Šašel (zuletzt *Živa Antika* 22, 1972, 135ff.), der die Ambisonten im Isonzotal lokalisiert, legt Heger mit überzeugenden Gründen dar, daß diese nur im Pinzgau gewohnt haben können, also südlich der Alaunen, die sich durch die Chiemgau-Inschriften (etwa CIL III 5572. 5581. 11778–11779) in etwa lokalisieren lassen. Auf S. 19f. wird sehr schön der Siedlungsbeginn für Salzburg-Stadt in spättiberisch-claudischer Zeit herausgearbeitet; die Verbindung mit der Notiz bei Plinius (nat. hist. 3, 146) über die claudischen Stadtrechtsverleihungen in Noricum ist offensichtlich. Für die Topographie von Salzburg scheint der bisher negative Befund über eine Stadtmauer (S. 30f.) wichtig. Das Siedlungsareal war durch den Fluß und die Berge ringsum recht gut geschützt; konsequenterweise müßte man nun für die Spätantike eine Hügellage erwarten. Daß das nicht der Fall war, lehren die doch recht zahlreichen Fundmünzen aus der Stadt. Bemerkenswert auch der bei den Domgrabungen freigelegte, spätantike Saal (darüber S. 155). Die Vermutung, daß die beiden Talausgänge damals durch „Wall und Graben abgeriegelt“ wurden, hat vieles für sich.

Eine zeitweise hochpolitische Angelegenheit war die Ausgrabung der riesigen Villa von Loig (S. 50f.). Die Untersuchungen wurden von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München kurz vor dem Ende der bayerischen Herrschaft über Salzburg (1810–1816) durchgeführt (darüber ausführlich W. Bachmann, Die Attribute der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1807–1827. Münchner Historische Studien. Abt. Bayer. Gesch. 8 [1966] 116ff.). Neben solchen Prachtbauten fehlten natürlich nicht die einfachen Gutshöfe. Allerdings müßten hier noch umfangreichere Forschungen das derzeit noch sehr lückenhafte Bild genauer zeichnen helfen. Wie sehr einzelne Funde in der Zusammenschau einen Überblick über die Landwirtschaft, das Handwerk und den Handel ergeben können, zeigen die Seiten über die Wirtschaft (S. 129ff.). Zu dem Depotfund von Bronze gerät aus Zell am See (Abb. 125–133)

liegt jetzt vom seinerzeitigen Ausgräber ein Bericht vor (M. Hell, Ein Depotfund mit römischem Bronzgeschirr aus Zell am See in Salzburg. Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie [Festschr. J. Werner]. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1/I [1974] 185ff.).

Recht knapp, aber doch sehr einprägsam ist der Abriß zur Geschichte Salzburgs im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. Siedlungsbefunde aus spätrömischer Zeit stellten sich erst in letzter Zeit ein (Domplatz: im Jahre 1975 erschien von H. Vettters, Die Domgrabungen in Salzburg. Ein Führer durch das Grabungsmuseum mit einer kurzen Baugeschichte der mittelalterlichen Dome. Schriftenreihe des Salzburger Museums Carolino Augusteum Nr. 5), es überwiegen vorläufig noch die Grabfunde aus der Umgebung der Stadt. Die auf Abb. 158 gezeigten Gürtelbeschläge aus Salzburg-Maxglan wurden kürzlich in größerem Zusammenhang behandelt (H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. Münchner Beiträge z. Vor- u. Frühgesch. 19 [1974] 55ff. mit Fundliste 11 Nr. 24 auf S. 358).

Zu gerne wüßte man, wo die in der ‚vita Severini‘ des Eugippius (Kap. 13ff.) erwähnte *basilica*, in der die *spiritalis* ihren Dienst versahen, gestanden hat (S. 161). Spuren eines Klosters aus dem 5. Jahrhundert ließen sich bisher noch nicht nachweisen. Der Befund auf dem Georgenberg bei Kuchl, auf den mit S. 160 und Anm. 783 verwiesen wird, kann nur mit Vorsicht zur Illustration herangezogen werden. Unter den Funden fehlen solche des 5. Jahrhunderts völlig (Mitteilung G. Pohl, München). Der Grabungsbefund ist so eindeutig nicht.

Erstaunt, aber auch dankbar entnimmt man den Anmerkungen Hinweise auf einige unpublizierte, an österreichischen Universitäten abgeschlossene Dissertationen, z. B. M. Petsch, Die Götterverehrung in Noricum zur Römerzeit, Diss. Wien 1936; G. Langmann, Die Archäologie des Bundeslandes Salzburg, Diss. Wien 1958; B. Vogt, Wohnhäuser in Österreich zu römischer Zeit, Diss. Wien 1964; W. Podzeit, Die römerzeitliche Wandmalerei aus Westösterreich, Diss. Wien 1965; W. Mazarini, Römerzeitliche Terrakotten aus Österreich, Diss. Wien 1970.

Daß die Dissertation des Verf.s (N. Heger, Zum Beginn der römischen Besiedlung von Iuvavum [Salzburg], Diss. Salzburg 1971) in dem hier anzuzeigenden Werk mit verwendet und so einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht wurde, ist dem Verf. hoch anzurechnen. Die plastischen Bildwerke sind von Heger in dem Band CSIR III 1: Die Skulpturen von Iuvavum (1976) ausführlich vorgelegt worden. Zum Schluß bleibt festzuhalten, daß jetzt unsere Kenntnisse über Salzburg-Stadt und -Land in römischer Zeit wesentlich verbessert worden sind.

München.

Helmut Bender.

**Harald von Petrikovits, Die Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit.** Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Band 56. Westdeutscher Verlag, Opladen 1975. 227 Seiten, 34 Textabbildungen und 12 Tafeln.

Die Innenbauten römischer Legionslager sind bisher noch nicht zusammenfassend beschrieben worden. Allein deswegen wird das vorliegende Buch besonderes Interesse im Fach finden, und das um so mehr, als der Verfasser sich seit vielen Jahren mit diesen Fragen beschäftigt hat. Einige von ihm bereits veröffentlichte Vorarbeiten befaßten sich mit Teilaspekten des Themas.